

Kriminalisten- statt Kriminalroman

Kölner Kriminalbeamte überraschen Krimi-Gemeinde

Von Gerd Diefenthaler, LS 22

Wofür so ein Erziehungsurlaub nicht alles gut sein kann. Als KHK Bernhard Hatterscheidt im Jahr 2001 für ein halbes Jahr Erziehungsurlaub nahm, stand zwar Sohn Simon Paul im Mittelpunkt, aber es blieb noch genug Zeit, um seine mehrjährigen Erfahrungen als Todesermittler mit etwas Abstand Revue passieren zu lassen.

Dieser Rückblick auf selbst erlebte Kriminalfälle in Verbindung mit der Tatsache, dass er immer wieder mit gelesenen Krimis unzufrieden war, führten Bernhard Hatterscheidt seinerzeit zu der Idee, dass er es einmal selbst versuchen könnte, um es besser zu machen. Es müsste doch möglich sein, so seine Überlegung, die tatsächliche kriminalistische Alltagsarbeit auch in einem Kriminalroman darzustellen, ohne dabei auf einen Spannungsbogen verzichten zu müssen, von dem ja schließlich das Genre „Krimi“ lebt.

Neun Jahre später liegt das Ergebnis seiner damaligen Idee in

Buchform vor: „Mörderischer Fastelovend“, erschienen im Buchverft-Verlag. Die Autoren: Bernhard Hatterscheidt (KK 32) und Ludwig Kroner (KK 61). Was auf der Titelseite des 263 Seiten umfassenden Buches neben einer überdimensionierten Blutlache auffällt, ist ein Wort, das es „so“ bislang noch nicht gegeben hat: Kriminalistenroman. Quasi ein früher Gruß an die Leserschaft aus der Wirklichkeit des Polizeialltags. Vorsorglich weisen die Autoren in einem knappen Vorwort darauf hin, dass zwar der Roman auf Tatsachen beruhe, aber – Originalton – „Keine der genannten Personen ist so existent.“ Das Wörtchen „so“ lässt natürlich genügend Freiraum für Spekulationen. Zu gerne wüsste man zum Beispiel, wer sich hinter KK Heinz Dember versteckt.

Kriminalistenroman rief reges Medieninteresse hervor

Apropos Autoren: Weil Bernhard Hatterscheidt eine Kölner Taxifahrerin als wichtige Zeugin ins Spiel



gebracht hat, bat er im Mai 2009 seinen Kollegen Ludwig Kroner um Mithilfe. Der beherrscht nämlich im Unterschied zu ihm die kölsche Sproch, und zwar auch grammatikalisch. Bevor Kroner, der auch 15 Jahre lang „nebenbei“ als Polizeiseelsorger arbeitete und Spezialist für Mundart-Gottesdienste ist, das tat, hatte er das gesamte Manuskript gelesen und war von der Geschichte und dem Spannungsbogen begeistert. Er bot an, das gesamte Werk zu überarbeiten. Dieser Umstand war, wie Hatterscheidt sagt, für das Skript ein Glücksgriff.

Als Glücksgriff erwies sich bislang auch die Wahl für den Begriff „Kriminalistenroman“, weil der ein reges Medieninteresse hervorrief. Bei Erstlingswerken eher ungewöhnlich, haben inzwischen zahlreiche Medienvertreter die beiden Autoren und das Buch einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt. Der Roman endet übrigens mit einem Epilog, dem man durchaus entnehmen kann, dass die Hauptfiguren um KHK Paul Westhoven in Serie gehen. Auch das wäre dann sehr wirklichkeitsnah.



Bernhard Hatterscheidt (stehend), Wolfgang Kroner: Viele Jahre Arbeit stecken in 263 Buchseiten.

Foto: Uli Nockemann